

Nicht nur glauben, sondern auch für seine Rechte kämpfen. Ein Besuch bei pfingstlichen Jenischen und Sinti.

SCHWERPUNKT SEITEN 4-5



FOTO: PIA NEUENSCHWANDER

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10.2 | OKTOBER 2016  
www.reformiert.info



FOTO: NIKLAUS SPÖRRI

PORTRÄT

## Die Kirche durchleuchtet

Beat Frei hat fünf Jahre lang Stillstandsprotokolle bearbeitet und öffentlich nutzbar gemacht. Das Wirken der reformierten Kirche im 17. Jahrhundert bis hinein in Ehebetten hat den Historiker gefordert und fasziniert. **SEITE 8**



FOTO: MARTIN BISSIG

Die geplante Mauer soll die Klosteranlage Kappel vor Strassenlärm schützen und die Parkplätze ausgrenzen

KOMMENTAR

SABINE SCHÜPBACH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



## Der Streit wäre nicht nötig

**ABSURDE IDEE.** Eine Mauer ums Kloster Kappel bauen? Im ersten Moment klang es für mich absurd, was der Verein Kloster Kappel mit Unterstützung der Zürcher Landeskirche im Sinn hat. Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche alles geben muss, um für die Menschen interessant und relevant zu bleiben. Schwer verständlich, warum sie Zeit, Kreativität und Energie in eine Klostermauer investiert.

**KOSTBARE STILLE.** Mittlerweile kann ich die Argumente der Befürworter nachvollziehen. Die Klosteranlage, die zwingend saniert und modernisiert werden muss, soll attraktiv werden. So könnte sie auch noch mehr Leute anziehen, die sonst keine Verbindung zur Kirche mehr haben. Ich habe auch schon im Kloster Kappel meditiert und verstehe, was mit der Konzentration gemeint ist, die sich durch eine zusätzliche Abschirmung aufbauen könnte. Stille ist kostbar.

**LEIDIGER STREIT.** Trotzdem bleibt die Idee der Klostermauer für mich seltsam. Sie verteuert das ansonsten sinnvolle Modernisierungsprojekt unnötig. Ausserdem ist es schade und komplett überflüssig, wenn sich die Kirche in einen Streit um die Mauer verstrickt, gegen die sich Gegnerschaft formiert. Zumal das Mauernabbauen erklärermassen zu ihrem eigenen Auftrag gehört.

# Das Kloster soll eine Mauer bekommen

**ARCHITEKTUR/ Pläne zur Erneuerung der Klosteranlage in Kappel sehen auch den Wiederaufbau einer historischen Mauer vor. Nun formiert sich Widerstand.**

Idyllisch liegt das Kloster Kappel, eingebettet zwischen Wiesen und Äcker im Knonaueramt. Früher lebten Zisterzienser in ihm, im 16. Jahrhundert hielt die Reformation Einzug. Heute dient es als Seminarhotel und Bildungshaus. Einige Gebäude bedürfen einer Sanierung. Der Verein Kloster Kappel, dem dreizehn Kirchgemeinden im Knonaueramt und die Evangelisch-reformierte Landeskirche angehören, führte 2013 deshalb einen internationalen Architekturwettbewerb durch. Als Sieger ging das Projekt «Intra Muros – Extra Muros» hervor.

Die Pläne sehen vor, die Anlage klar in zwei Teile zu gliedern. Öffentliche Funktionen sollen innerhalb des Klosterbezirks, die Landwirtschaft ausserhalb zu liegen kommen, getrennt durch eine mannshohe Umfassungsmauer im nördlichen Teil. Diese soll als Rekonstruktion einer Mauer aus dem 18. Jahrhundert wiederauferstehen. Der Verein möchte so die Gesamtwirkung der Anlage stärken.

Einen Dämpfer hat das gesamte Revitalisierungsprojekt durch einen Vorentscheid der Baudirektion erlitten. Diese hat Anfang September einen geplanten neuen Boxenlaufstall westlich des Klosters nicht bewilligt, weil dadurch die Silhouettenwirkung der Klosteranlage verschlechtert würde.

**FALSCHES ZEICHEN.** Nicht nur wegen des Neins der Behörden stockt das Projekt. Auch gegen den Mauererbau regt sich Widerstand. «Niemand will diese trennende und abweisende Mauer», sagt Hans Rudolf Haegi vom Verein «Ja zum Kloster Kappel». Die Gegner kritisieren, die Mauer setze ein völlig falsches Zeichen. Sie passe nicht zu einer reformierten Kirche, die sich als offene Kirche verstehe und in-

tegrierend wirke. Der Verein Kloster Kappel hält am Projekt fest. Nach dem Entscheid der Baudirektion müsse nun geschaut werden, wie es in der Frage der Landwirtschaft weitergehe, sagt Vereinspräsident Andreas Müller. Zur Mauer hält er fest: «Wir wollen keine geschlossene Klosteranlage errichten. Uns geht es darum, sie wieder als besonderen Ort, als Rückzugsraum zu charakterisieren.»

Eine ergänzte Umfassungsmauer, die im Nord- und Nordostteil auf rund 120 Meter Länge zu stehen käme, hat für Müller mehrere Vorteile: Die Landwirtschaft könnte konsequent ausserhalb angeordnet werden, ebenso die Parkplätze. Der Verkehrslärm von der Strasse her würde besser abgehalten und dem klösterlichen Gedanken von Ruhe und Besinnung wieder stärker entsprochen.

**OFFEN TROTZ MAUER.** Stefan Grotefeld, Leiter der Abteilung Lebenswelten und Delegierter der Landeskirche im Verein, befürwortet die Klostermauer. Den Gegnern hält er entgegen, damit werde kein Zeichen der Abschottung oder des Rückzugs gegen aussen gesetzt. «Das Kloster steht für Spiritualität, für Bildungsangebote, und für Gastfreundschaft. Das soll auch in Zukunft so sein.»

Die Umsetzung des Projekts – Erneuerung des Landwirtschaftsbetriebs, Sanierung und Bau von Gebäuden, Umgestaltungsarbeiten – wird laut Müller zwischen zehn und zwanzig Millionen Franken kosten. Das Geld will der Verein über den Lotteriefonds, durch Beiträge von Stiftungen und Eigenmittel zusammenbringen. Werden die Lotteriefondsgelder vom Kantonsrat nicht gutgeheissen, stehen die Chancen für das Projekt schlecht. **STEFAN SCHNEITER**

GENERATIONENHAUS

## Nicht mehr wegzudenken

Generationen verbinden möchte die reformierte Kirchengemeinde Höngg im Sonnegg-Haus. Vor einem Jahr wurde es eröffnet. Heute hat sich das Begegnungszentrum als feste Grösse im Quartier etabliert. **SEITE 6**



FOTO: NIKLAUS SPÖRRI

AUSSTELLUNG

## Vor und nach dem Tod

«Noch mal leben vor dem Tod» ist in Zürich zu sehen. Ein Fotograf und eine Journalistin begleiteten Sterbende vor und nach dem Tod. Sie erzählen, wie die berührenden Bilder und Texte entstanden sind. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.



## NACHRICHTEN

## Heilsarmee muss Suizidhilfe zulassen

**BUNDESGERICHT.** Das neue Gesundheitsgesetz im Kanton Neuenburg schreibt vor, dass öffentliche Institutionen den begleiteten Suizid zulassen müssen. Die Heilsarmee, die ein Alters- und Pflegeheim betreibt und dafür Subventionen erhält, reichte Beschwerde ein. Sie berief sich auf die Religionsfreiheit. Vor Bundesgericht blitzte sie nun ab. Die Heilsarmee muss bei der Sterbehilfe zwar keine aktive Rolle spielen, aber ihre Räume zur Verfügung stellen. **FMR**

## Die Wirtschaft in die Pflicht nehmen

**INITIATIVE.** Mit rund 120 000 gültigen Unterschriften wurde am 10. Oktober die Konzernverantwortungsinitiative eingereicht. Sie will Schweizer Firmen zu global geltenden Standards bei Umwelt und Menschenrechten verpflichten. Zur Trägerschaft gehört das Kirchenhilfswerk «Brot für alle». **FMR**

## Zusammen politisch Stellung beziehen

**ÖKUMENE.** In Winterthur kamen die Synoden der reformierten und der katholischen Kirche zusammen. Die Parlamente fordern, dass die beiden Kirchen in politischen Fragen wenn immer möglich gemeinsam Stellung beziehen. **FMR**

## Deutliche Kritik an der Burka-Debatte

**ISLAM.** Das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) kritisiert die politische Forderung nach einem Burkaverbot scharf und erkennt darin einen «anti-muslimischen Reflex». Zudem sei «die Befreiungsrhetorik gegenüber muslimischen Frauen irritierend und heuchlerisch», schreibt das interreligiös zusammengesetzte Fachleistungsteam. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

## Sonderzone für ein kleines Stück Glück

**AMT.** Reiner Schaad ist obdachlos. In der Hamburger Altstadt hat er sich eingerichtet mit Schlümpfen, Plastikblumen, Modellautos und seinem Prunkstück, einer batteriebetriebenen Eisenbahn. Als das Ordnungsdezernat den unbewilligten Miniaturenpark konfiszierte, war die Empörung gross. Die Menschen vermissten die kleine Kindheitsoase. Laut «Spiegel online» kehrt das Glück zurück. Schaad erhält eine Sondernutzungserlaubnis samt Bodenmarkierung «zwischen der dritten und der vierten Baumscheibe von Süden». **FMR**

# «Ein Schmunzeln muss Platz haben»

**SERIE/ Es ist schon fast ein Treffen unter Berufskollegen: Pfarrerin Silvia Trüssel erzählt Beat Schlatter von ihrem Ausflug auf die Kabarettbühne und die Freude am Predigen.**



Die Kirche ist auch eine Bühne: Pfarrerin Silvia Trüssel und Beat Schlatter vor der Kirche Uster

**Übermorgen stehst du wieder auf der Kanzel. Hast du deine Predigt schon fertig?**

**SILVIA TRÜSSEL:** Noch nicht. Ich habe die Arbeit daran für dieses Interview unterbrochen. Am Freitagabend will ich die Predigt jeweils spätestens fertig haben.

**Den Stress heute Abend könntest du dir doch sparen und einfach eine gute Predigt aus dem Internet herunterladen.**

Das könnte ich. Aber bis ich die fremden Worte zu meinen eigenen gemacht habe, verbrauche ich mehr Zeit, als wenn ich eine eigene Predigt schreibe. Wir sind in unserer Gemeinde relativ viele Pfarrper-

sonen, sodass ich nur zwölf Mal im Jahr predigen kann. Deshalb ist die Vorfreude auf den Gottesdienst gross. Übrigens ist das in Uster bei uns allen der Fall. Nur sehr ungern gibt jemand eine Predigt ab. Heiligabend bekomme ich nur alle fünf Jahre, dann heisst es wieder warten.

**Also erübrigt sich meine nächste Frage. Ich hätte gerne eine Predigt für dich verfasst. Das würdest du für mich machen?**

**Sehr gerne sogar. In mir schlummert ein veränderter Pfarrer. Wir könnten auch beide zum selben Thema eine Predigt schreiben.**

## Zwischen Experiment und meisterhaftem Pop

**MUSIK/ Paul Simon findet über den Rhythmus zur Melodie und legt mit «Stranger to Stranger» ein wunderbares neues Album vor. Zwischen Tiefgang und Kitsch erzählt er von der spirituellen Suche.**

Sein wichtigstes Album verdankt Paul Simon einer kreativen Krise. Es war vor dreissig Jahren, als ihm die Musikkassette «Accordion Jive Hits» den Ausweg wies und ihn auf Spurensuche in die südafrikanischen Townships führte. Für den Meilenstein «Graceland» unterlief Simon den Boykott, mit dem der Apartheidsstaat belegt war. Doch gab die Zusammenarbeit mit südafrikanischen Künstlern den Opfern der Apartheid erst eine Stimme. Die Lust, sich auf fremde Musikwelten einzulassen, hat Paul Simon konserviert. Dafür steht sein neuestes Album. Viele

Songs bauen auf rhythmischen Figuren auf, was den Einfluss des Beatingenieurs «Clap! Clap!» verrät. Wie auf dem starken Album «Surprise» (2006), das der Klangtüftler Brian Eno prägte, bewahrt Paul Simon auch im Experiment seine Unverkennbarkeit und Zugänglichkeit.

**DER BEWEIS DER LIEBE.** Bereits auf «Surprise» und dem von christlicher Symbolik und Gospel beeinflussten «So Beautiful or So What» (2011) verhandelt Paul Simon Glaubensthemen. Oft sind es Zeugnisse einer Suche, die sich religiösen

### Silvia Trüssel, 40

Nach der Banklehre legte Silvia Trüssel die Erwachsenenmatur ab und studierte in Zürich Theologie. Seit Sommer 2013 arbeitet sie als vollamtliche Pfarrerin in Uster. Die sechs Pfarrfrauen und Pfarrer der Gemeinde standen im Januar im Stück «Das grosse Ärr» auf der Bühne.

**Du trägst beide Texte im Gottesdienst vor, und die Zuhörerinnen und Zuhörer sollen herausfinden, welche von wem ist.**

Das müsste dann aber im gleichen Gottesdienst geschehen. Nach vier Wochen erinnern sich vielleicht einige schon gar nicht mehr an die erste Predigt.

**Ich würde schon dafür sorgen, dass man meine Predigt nicht vergisst. Uns verbindet aber noch etwas. Du hast hier in der Kirche mit deinen fünf Pfarrkolleginnen und -kollegen ein Kabarettprogramm aufgeführt. Habt ihr Sketche geschrieben über die Zeugen Jehovas oder die Atheisten?**

Nein. Wir spielten sechs fiktive Pfarrpersonen mit verschiedenen Charakteren, die das Reformationsjahr 2019 planen. Eine Pfarrerin zum Beispiel wollte mehr Action, ein Pfarrer stand kurz vor einem Burnout. Ich selbst spielte jene Pfarrerin, die es allen recht machen wollte. Wir haben auch Kirchenlieder neu getextet. Es war ein humoristisches Programm mit Tiefgang. Wir haben das Programm zwei Mal gespielt. Am Samstag hatten

### Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, an welcher Stelle in der Bibel zum ersten Mal über Äpfel berichtet wird: [wettbewerb@reformiert.info](mailto:wettbewerb@reformiert.info) oder [reformiert.zürich](mailto:reformiert.zürich), Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es ei-

ne Übernachtung mit Frühstück für zwei Personen im Kloster Kappel. Einsendeschluss: 4. November. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 9.2 lautet: Zachäus stieg auf einen Maulbeerbaum, um Jesus zu sehen (Lk 19,4).

Alles zur Serie unter [reformiert.info/schlatter](http://reformiert.info/schlatter)

wir eher ein Schenkelklopfer-Publikum, am Sonntag waren die Zuschauer dann ein wenig zurückhaltender.

**Zu den beiden Aufführungen kamen insgesamt über 700 Leute. Denkst du nicht, dass du mit solchen Pointen das Publikum besser erreichst als mit deinen Predigten?**

Nein, das glaube ich nicht. Der Publikumsaufmarsch war wegen der Einmaligkeit unserer Aufführungen derart gross. Die Leute wollten wissen, ob das überhaupt lustig sein kann, wenn Pfarrpersonen Theater spielen. Ich finde, in jedem Gottesdienst – auch an Taufen, Hochzeiten oder Abendgottesdiensten – muss mindestens ein Schmunzeln Platz haben.

**Zum Schluss noch zu meiner Wettbewerbsfrage: An welcher Stelle in der Bibel wird zum ersten Mal über Äpfel berichtet?**

Also das Wort Apfel muss vorkommen? Und nicht das Wort Frucht, das dann später als Apfel verstanden wurde?

**Machen wir es nicht kompliziert. Das, was der Tell dem Sohn vom Kopf geschossen hat. Ich sage in der Schöpfungsgeschichte. Dort wird von einer Frucht gesprochen. Das Wort Apfel kommt an dieser Stelle aber nicht vor. Wenn es also nicht in der Schöpfungsgeschichte ist, weiss ich die Antwort nicht. INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Gefühlen, nicht an der Erkenntnis orientieren. Damit eröffnet er aus einem jüdischen Elternhaus stammende Musiker einen weiten Interpretationsspielraum, droht aber in den esoterischen Kitsch zu kippen. So entstand «Proof of Love» nach dem Besuch bei João Teixeira de Faria. Der brasilianische Heiler will mit über dreissig geistigen Wesen und Gott persönlich in Verbindung stehen und unheilbare Krankheiten heilen können.

Paul Simon fühlte sich vor der Audienz zwar nicht wirklich krank, danach aber trotzdem besser und singt von der stillen Nacht und dem Wasserfall aus Licht. Aber auch von den Tränen, die für die Sehnsucht nach dem Liebesbeweis Gottes stehen. Pathos und Kitsch, religiöse Offenheit und unkritische Beliebigkeit liegen nahe beieinander. Und wie singt doch Paul Simon selbst: «And when at times my words desert me / music is the tongue I speak». Gott sei Dank! **FELIX REICH**

**PAUL SIMON.** Stranger to Stranger. Concord Music 2016



Auf der Suche: Paul Simon





Beate Lakotta und Walter Schels vor den Schwarz-Weiss-Fotografien in der Zürcher Limmat Hall

# Dem Tod mit anderen Augen begegnen

**AUSSTELLUNG/ Der Fotograf Walter Schels und die Journalistin Beate Lakotta haben unheilbar kranke Menschen vor und nach ihrem Tod porträtiert. Nun sind die Bilder in Zürich zu sehen.**

Wenn Walter Schels etwas nicht ausstehen kann, dann ist es ein lächelndes Gesicht. Zumindest nicht, wenn er es fotografiert. Denn der deutsche Fotograf mit dem Pagenschnitt und dem markigen Gesicht sagt es klipp und klar: «Das Lachen ist nur eine Verlegenheit, ein Ablenken von der eigentlich nicht auf Heiterkeit angelegten Seele des Menschen.» Und Ablenkung interessiert ihn nicht. Er will das Wahre zeigen. So sind dies denn auch keine strahlenden Schönheiten mit blitzend weissen Zähnen. Sondern von Krankheit gezeichnete Menschen, die kurz vor dem Tod stehen oder gerade gestorben sind. Und diese lachen nicht. Vergangenen Freitag hat die Ausstellung «Noch mal leben vor dem Tod» in der Limmat Hall im Kreis 5 ihre Tore

geöffnet. In zahlreichen Städten der Welt feierte sie bereits Erfolge. Auf Initiative der Reformierten Landeskirche Kanton Zürich ist die eindrückliche Schau nun in Zürich zu sehen (siehe rechts).

**NICHT GRUSELIG.** Fotograf Schels ist zusammen mit seiner Partnerin, der Journalistin Beate Lakotta, angereist. Sie hat die Begleittexte zu den Bildern geschrieben und verrät an der Vernissage, warum diese Arbeit überhaupt entstanden ist: «Aus persönlichen Gründen.» Denn die beiden haben einen Altersunterschied von mehr als dreissig Jahren. «Es gab eine Zeit, wo Walter Angst hatte vor dem Tod und ich davor, ihn zu verlieren.» Sie wollten dem Tod in die Augen sehen in der Hoffnung, dass die Angst dadurch

kleiner würde. «Weil wir beide Berufe haben, die uns dies erlauben, haben wir uns an die Arbeit gemacht.» Während

**«Es gab eine Zeit, wo Walter Angst hatte vor dem Tod und ich davor, ihn zu verlieren. Darum ist diese Arbeit entstanden.»**

BEATE LAKOTTA

eines Jahres haben sie unheilbar kranke Menschen in einem Berliner Hospiz gebeten, sie in den letzten Wochen begleiten und vor und nach dem Tod fotogra-

fieren zu dürfen. Was dabei rausgekommen ist, ist keinesfalls gruselig oder gar abtossend. Viel mehr berühren die Bilder in ihrer ästhetisch inszenierten Intimität und Ungeschminktheit. In der weitläufigen Halle kommen die grossformatigen Schwarz-Weiss-Porträts perfekt zur Geltung; die hohen Fenster geben den Blick frei auf die Limmat. «Das Leben fliesst vorbei», sagt Lakotta. Drinnen ist man mit den Geschichten der Toten konfrontiert. «Sie waren froh, mit uns zu reden und erzählten uns Dinge, die sie sonst niemandem sagen konnten.» Lakotta: «Wir waren wie Auffangbehälter.»

Da ist zum Beispiel der Herr Müller, der bei der Bahn arbeitete und fast auf die Minute genau wusste, wann er sterben wird. Als wäre sogar sein Tod nach Fahrplan abgelaufen. Und als Pendant der Herr Wegner, der über ein Jahr im Hospiz lebte, sterben wollte, aber nicht konnte. Als er an der Weihnachtsfeier Orgel spielte, wurde er aufgefordert, das Hospiz zu verlassen. In der Nacht darauf starb er. Oder die Frau Schöffler, die eine ganz «herrische Art» hatte und es gewohnt war, dass die Leute ihr gehorchten. Am Schluss aber sanft und mit ihrem Ex-Mann versöhnt einschlafen durfte. «Manchmal werden die Menschen in der letzten Phase gerade gegenteilig zu dem, wie sie im Leben waren», sagt Schels.

**UNTER TRÄNEN.** Ein Happy End gibt es nicht immer. Der auf den Ausstellungsplakaten abgebildete Werber Heiner Schmitz hatte bis zu seinem Tod ständig Besuch von Freunden. Sie sahen Fussball, tranken Bier. «Doch in seiner existenziellen Not wurde er nicht wahrgenommen, was ihn schmerzte», weiss Schels. Beim Erzählen kämpfen die Beiden immer wieder mit den Tränen. Auch vor dem Bild des kleinen Mädchens, das an einem Hirntumor starb. Es sieht friedlich aus, als würde es schlafen. «Bei Kindern war die Trauer der Eltern schwer zu ertragen», sagt Schels. Dass ihre Kinder in den Bildern weiterleben, war jedoch tröstlich für sie. Ob er die Angst vor dem Sterben jetzt verloren habe? «Nein», antwortet Schels. «Aber vor Toten.» Sein Trauma sass tief: Im Krieg aufgewachsen, musste er als Kind viele Leichen und Leichenteile sehen.

Für Beate Lakotta hat die Arbeit eine wichtige Erkenntnis gebracht: «Viele physische Leiden können heute genommen werden. Die Medizin ist so weit, dass man zumindest hoffen darf, nicht mit allzu grossen Schmerzen aus dem Leben zu scheiden. Und das ist beruhigend.»

Obwohl die Schicksale mitunter sehr traurig sind. Schels sagt den entscheidenden Satz: «Die Besucher verlassen die Ausstellung immer zufrieden. Im Bewusstsein nämlich: Ich lebe noch.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

## Seelsorger begleiten die Ausstellung

Die Ausstellung «Noch mal leben vor dem Tod» ist bis am 18. November in der Limmat Hall an der Hardturmstrasse 122 zu sehen. Geöffnet ist sie täglich von 12 bis 20 Uhr, an Samstagen und Sonntagen von 10 bis 18 Uhr. Organisiert wurde sie vom Verein palliative zh+sh in Kooperation mit der Reformierten und Katholischen Kirche des Kantons Zürich. Verantwortlich auf reformierter Seite ist Mitiniantin Rita Famos, Pfarrerin und Abteilungsleiterin Spezialseelsorge. Täglich stehen Seelsorgende von 16 bis 18 Uhr für Fragen und Gespräche bereit. Umrahmt wird die Schau von Veranstaltungen rund um die Themen Sterben, Tod und Abschiedskultur. So spricht etwa Professor Simon Peng-Keller über Spiritual Care am Lebensende (18.10., 18–19.30 Uhr); der Theologie-Professor Frank Mathwig über das Sterben aus ethischer Sicht (25.10., 18–19.30 Uhr); die reformierte Spitalseelsorgerin Nicole de Lorenzi erzählt aus der Praxis (28.10., 18–19.30 Uhr).

www.noch-mal-leben-zuerich.ch

# Ein Fünfliber für Chagalls Fenster im Fraumünster

**TOURISMUS/ Ab November können Touristen das Fraumünster nur noch gegen Eintritt besuchen. Der Versuch mit einer freiwilligen Spende sorgte nur für Verwirrung.**

Die Chagall-Fenster locken die Touristenmassen ins Fraumünster. Bisher sammelten sich die Besucher gratis im Chor, um die leuchtenden Figuren gen Himmel schweben zu sehen. Ab November wird in der Zürcher Altstadtkirche Usus, was in vielen europäischen Kirchen längst Normalität ist: ein Eintrittsgeld.

Kirchenpfleger Hans-Hinrich Dölle, der mit dem Projekt Besucherlenkung beauftragt ist, sagt: «Wir bieten aber mehr, viel mehr als andere Kirchen.» Audioguides für Erwachsene und Kinder, Prospekte, Besuch der Krypta und des Reformationsmuseums – all dies sei im Eintritt für fünf Franken eingeschlossen.

Man merkt schnell: Die Kirchenpflege und Pfarrer Niklaus Peter verlangen nun ungerne Geld für den Kirchenbesuch. Pe-



Touristenmagnet: Die Fraumünsterfenster von Marc Chagall

ter hat es in vielen Mails lesen können: «Eintrittsgelder lösen negative Emotionen aus.» Aber: Unabdingbar für eine Kirche sei es, dass Ruhe und Andacht möglich seien. Peter erzählt von sich in Chinesisch, Englisch und Russisch übersprechenden Guides, drängelnden Reisegruppen, Schnappschuss-Fotografen.

**BILDUNG DER BESUCHER.** Bereits die ersten Steuerungsmassnahmen der Besucher seit Juni haben das Fraumünster beruhigt. Seither wird den Besucherinnen und Besuchern nahegelegt, eine freiwillige Spende von zwei Franken für eine Broschüre zu zahlen. «Dieser merkwürdige Zwitzer hat für Verwirrung gesorgt», sagt Dölle. Eine klare Lösung soll Abhilfe schaffen und die von der Kirchenpflege gewünschte «Bildungsinitiative» vorantreiben.

Insgesamt kostete das kulturhistorische Informationspaket von Audioguides und Kryptamuseum 200 000 Franken. Hinzu kommt noch der Personalaufwand für Kasse und Aufsicht. Das Eintrittsgeld soll die Kosten decken. Gottesdienste blei-

ben natürlich gratis. Und: «Wer öfter zur Andacht das Fraumünster besuchen will, kann einmalig eine Besucherkarte für zwei Franken erwerben», sagt Dölle.

Aufmerksam verfolgt auch das Grossmünster die Neuerungen ihrer nachbarschaftlichen Kirche. «Von den Erfahrungen der Besucherlenkung wollen wir

**«Eintrittsgelder lösen negative Emotionen aus. Aber in einer Kirche müssen Ruhe und Andacht möglich bleiben.»**

NIKLAUS PETER

lernen», erklärt Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist. Indes verspüre man nicht den gleichen finanziellen Druck: «Im Gegensatz zum Fraumünster ist unsere Kirche im kantonalen Besitz.» Dank den Eintritt für die Turmbesteigung lässt sich das Aufsichtspersonal finanzieren. In nächster Zeit bleibt der Zutritt ins Grossmünster also gratis. DELF BUCHER





«Vie et Lumière», «Licht und Leben» ist eine pfingstliche Freikirche der Jenischen und Sinti. Im Sommer ist sie wie hier in Aarau mit ihrer Zeltmission unterwegs



# Der bibeltreue Pastor, der die Freiheit liebt

**FAHRENDE/** May Bittel leitet eine pfingstliche Freikirche von Schweizer Jenischen und Sinti. Der Sinto ist aber noch viel mehr als ein Pastor. Er kämpft auch für die Rechte und Anliegen der Fahrenden.

May Bittel zu treffen, ist nicht einfach. Er sei ein Fahrender, könne nicht heute schon sagen, was er morgen mache, meint er mehrmals, bis es endlich klappt. Als hätte er alle Zeit der Welt, die er dann doch nicht hat, sagt er jetzt: «Ich habe viel zu erzählen, was wollen Sie wissen?»



PHOTO: MAY BITTEL

**«Als ich zum ersten Mal die Bibel las, entdeckte ich, dass Jesus einer von uns ist, ein Reisender, der keine bleibende Stadt hat.»**

MAY BITTEL

Der Schweizer Sinto oder «Manouche», wie man im französischen Sprachraum sagt, hat tatsächlich viel zu erzählen. Er ist Trödler, Musiker, Kämpfer für die Rechte der Fahrenden, Pastor. Mittwochs und samstags verkauft er seine Waren auf dem grossen Genfer Flohmarkt. Den Sommer über zieht er mit dem weissen Zelt der evangelischen Mission «Leben und Licht», «Vie et Lumière», durch die Lande. Und immer wieder macht er sich für die Anliegen der Jenischen und Sinti stark.

**DUNKLE GESCHICHTE.** Lange Zeit war der heute 65-Jährige Vertreter der Fahrenden beim Europarat, hat dort das «Europäische Forum der Roma und Fahrenden» mitgegründet. Er arbeitete für die «Radgenossenschaft der Fahrenden» in der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus mit. Bis Ende letztes Jahr sass er im Rat der 1997 vom Bund gegründeten Stiftung «Zukunft für Schweizer Fahrende». Bittel war ein junger Mann, als durch eine Recherche der Zeitschrift «Beobachter» nach und nach ans Licht kam, was Schweizer Jenische und Sinti schon lange wussten: Über Jahrzehnte nahm man ihnen die Kinder weg, um sie vor «Verwahrlosung zu schützen». Zwischen 1926 und 1973 hat das Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» der Stiftung «Pro Juventute» hunderte jensische Kin-

der in Heime, psychiatrische Kliniken und Pflegefamilien gesteckt. Selber ist Bittel verschont geblieben. Zwar versuchte man auch ihn schon als Neugeborenen in Altstetten der Mutter wegzunehmen. Dass diese Französin war, weil seine Eltern noch nicht geheiratet hatten, rettete ihn. Später aber drohte immer wieder Gefahr. Er erinnert sich an einen Winter im Wallis. Eines Tages kamen Leute ins Dorf, fragten nach, wer der kleine dunkle Bub sei, der dort zur

Schule gehe. Seine Eltern waren gewarnt. Als der Achtjährige am Mittag nach Hause kam, liessen sie erstmal alles stehen und liegen, den Wohnwagen mit dem Hab und Gut, mit seinen Spielsachen, und flüchteten.

**IMMER IN ANGST.** «Die Angst hat mich durch meine Kindheit begleitet», sagt Bittel. Sein Vater hat sich zeitlebens vor den Behörden gefürchtet. Irgendwann beschliesst der Sohn, dem ein Ende zu setzen. «Ich fing an, Fragen zu stellen, zu diskutieren, wenn die Polizei kam, um uns von einem Platz fortzuschicken.» Und er informiert sich über die Rechtslage, über Mittel, sich als Schweizer Bürger gegen Missstände zu wehren

«Wussten Sie, dass man alle Briefe der Eltern an die Kinder später im Büro der Pro Juventute in Zürich fand?», fragt Bittel unvermittelt. Den Kindern sagte man, ihre Eltern hätten sie verlassen, sich nie für sie interessiert. «Es gibt Jenische, die heute noch nicht wissen, wo ihre Kinder sind und ob sie noch leben», sagt er. «Es gibt Jenische, die seelisch und körperlich vererbt ihr ganzes Leben in Heimen verbracht haben, nie lernten, auf eigenen Beinen zu stehen, und jetzt in irgendeinem Altersheim auf das Ende warten.» Heute weiss man, dass dieses Schicksal nicht nur Fahrende, sondern alle, die in der damaligen Schweiz nicht der Norm entsprachen, ereilen konnte. Das Leid, das die fürsorglichen Zwangsmassnahmen über Tausende von Opfern brachten, wird seit einigen Jahren auch seitens der Kirchen aufgearbeitet.

Als Kind sei er voller Hass gewesen auf die «Gadsche», auf alle, die nicht Jenische, Sinti oder Roma waren, erzählt Bittel. Jesus aber habe viele seiner Wunden geheilt. Er erinnert sich an die erste Begegnung mit dem Glauben. Auf einem Stellplatz in Genf hörte er gebannt einem Prediger der französischen Mission «Vie et Lumière» zu. Der Vierzehnjährige fängt an, die Bibel zu lesen, vorwärts, rückwärts. Er entdeckt: Auch Jesus war ein Reisender. «Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann» und «Wir haben hier keine bleibende Stadt», zitiert er aus der Bibel.

**SELBSTBESTIMMTER GLAUBE.** Der französische Gründer der pfingstlichen Bewegung «Vie et Lumière» war zwar auch ein «Gadscho», heute ist die Freikirche aber fest in der Hand der Fahrenden. Das ist Bittel wichtig. Denn die Kirche – die Mehrheit der Schweizer Jenischen und Sinti sind katholisch – habe wacker mitgeholfen bei den Verbrechen von «Kinder der Landstrasse».

Das Wort Gottes ist für den Sinto der Massstab. Und zwar so, wie es in der Bi-

bel geschrieben steht. Von einer historisch-kritischen Lesart hält er nicht viel, obwohl er unterschiedlichste Bibelübersetzungen konsultiert. Bittel spricht acht Sprachen, darunter das, was vom Jenischen noch übrig geblieben ist. Seine Grossfamilie – vier Kinder, zwölf Enkel, drei Urenkel – unterhält sich aber ausschliesslich auf «Manouche», die Sprache der Sinti.

**KAUM FORTSCHRITTE.** An der Bibelschule von «Vie et Lumière» in Frankreich, wo er zum Pastor ausgebildet wurde, unterrichtet Bittel heute selber ab und zu. Und immer nimmt er am grossen internationalen Treffen der Mission Ende August teil. Jedes Jahr versammeln sich in Frankreich bis zu 30000 Gläubige aus ganz Europa. 6000 Wohnwagen stehen dann jeweils auf dem Gelände. Eine Woche lang wird gebetet, gesungen, Zeugnis abgelegt, getauft.

Auch für die Anliegen der Jenischen und Sinti setzt sich Bittel weiterhin ein. Natürlich habe es einige Fortschritte gegeben, aber an den knappen Platzverhältnissen habe sich in den letzten Jahren trotzdem wenig geändert. Immer noch gelte: «Wir haben in der Schweiz das Recht zu reisen, aber nicht das Recht anzuhalten.» Einen Platz für seine Missionswochen zu finden, wo schon mal dreissig oder mehr Wohnwagen zusammenkommen, sei schwieriger denn je, obwohl die Miete pünktlich bezahlt und alles einwandfrei hinterlassen werde. «Für jeden mittelmässigen Zirkus findet sich ein Platz, für uns aber oft nicht.» Bittel hat sich immer für das Miteinander

## Langer Weg zur Gerechtigkeit

Vor dreissig Jahren entschuldigte sich der Bundesrat bei den Jenischen für die Verbrechen von «Kinder der Landstrasse». In der Folge erhielten Opfer bescheidene Entschädigungszahlungen. Noch unerfüllt ist die Forderung, dass dieses düstere Kapitel der Schweizer Geschichte in die Schulbücher aufgenommen werden soll.

**ANERKENNUNG.** 1996 wurden die Schweizer Fahrenden als nationale kulturelle Minderheit anerkannt. Kürzlich lancierten ihre Verbände eine Petition: Der Begriff Fahrende sei zu vage. Viele Schweizer Jenische und Sinti seien sesshaft. Es fehle eine umfassende Anerkennung der

beiden Volksgruppen und ihrer Kultur. Im September akzeptierte der Bundesrat ihre Forderung.

**ZWANGSMASSNAHMEN.** Nicht nur Jenische wurden Opfer von Fremdplatzierungen, Zwangssterilisationen oder medizinischen Versuchen. Das erschreckende Ausmass der verfehlten Schweizer Sozialpolitik kam mit den «Fürsorglichen Zwangsmassnahmen vor 1981» zu Tage. Ein runder Tisch, an dem nebst Betroffenenverbänden auch der Evangelische Kirchenbund und die Bischofskonferenz mitwirkten, sorgte für erste Soforthilfe und arbeitet an einer umfassenden Aufarbeitung. In den Kantonen gibt es Anlaufstellen, wo sich Betroffene über psychologische, juristische und finanzielle Unterstützung informieren können.



Der Gottesdienst mit Erwegungsgeschichten, Lobgesängen und Predigten dauert sehr lang. Viele schauen nur kurz rein, andere bleiben

von einheimischen und ausländischen Jenischen, Sinti und Roma eingesetzt. Heute verlässt ihn aber manchmal die Geduld. Er hat es satt, dass die einheimischen Fahrenden mitverantwortlich gemacht werden für die Schweinerei, die einige ausländische Roma auf Durchreise anrichten.

**IMMER EINE ZUKUNFT.** Allen Schwierigkeiten zum Trotz: Bittel zweifelt nicht daran, dass die fahrende Lebensweise Bestand haben wird. «Wir sind das wohl anpassungsfähigste Volk überhaupt.» Als sich die alten Möbel auf den Flohmärkten nicht mehr verkaufen, stellte er auf kleinere Trouvaillen um. «Früher waren viele von uns Korber, aber als die Leute lieber Plastik wollten, sind wir halt ins Plastikgeschäft eingestiegen.» Sollte es einmal weder Messer noch Scheren geben zum Schleifen, würden die Fahrenden etwas anderes finden, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ist er überzeugt. «Niemand von uns will Millionär werden.»

Den Anschluss ans digitale Zeitalter haben die Jenischen jedenfalls nicht verpasst. Die mobile Kommunikation mit Internet und Handy ist für ihre Lebensweise wie geschaffen. Auch der Heimunterricht für die Kinder ist einfacher geworden. Während der Reisezeit können nun Lernstoff und Hausaufgaben ohne Aufwand mit der Schule am Winterstandort ausgetauscht werden.

**WICHTIGE FREIHEIT.** Und die Musik? May Bittel hat mit weltberühmten Geigern gespielt – Yehudi Menuhin, Stéphane Grappelli, Maxim Vengerov. Professionelle Aufnahmen gibt es keine von ihm. Dennoch gilt er als wichtiger Nachfolger von Django Reinhardt, einer Legende des Gitarrenjazz. «Django war ein Cousin meiner Grossmutter», bemerkt Bittel nebenbei. «Jazz manouche» spielt er immer noch, auf seiner alten, einzigen Gitarre. Auf Konzerttourneen aber wollte er sich nie einlassen. Zu viele Termine, zu viele Beschränkungen. «Das Wichtigste im Leben ist, frei zu sein.» **CHRISTA AMSTUTZ**

## «Die meisten Jenischen sind religiös»

**ZELTMISSION/** Viermal die Woche ein Gottesdienst, dazu noch ein eigener Anlass für die Jugendlichen. Die pfingstlichen Jenischen und Sinti nehmen den Glauben ernst. Ein Besuch bei der Mission in Aarau.

Der Schachenplatz in Aarau ist beliebt bei den Fahrenden. Nahe am Stadtzentrum und doch im Grünen, mit Blick auf die von hohen Bäumen gesäumte offene Allmend. Von Weitem schon sieht man das weisse Zelt der evangelischen Mission «Vie et Lumière», «Licht und Leben», umgeben von gut dreissig Wohnwagen.

**ALLTAG UND GESCHICHTE.** Am Vortag seien es noch um die fünfzig gewesen, sagt Pastor Patrick Vogt. Auch die Mission wird ihr Zelt bald einpacken, um es in Giubiasco, der letzten Station in dieser Saison, wieder aufzubauen. Im Winter trifft man sich in den Versammlungslokalen in verschiedenen Kantonen.

Unter den Vorzelten wird gekocht oder abgewaschen, Mütter rufen nach ihren herumrennenden Kindern, irgendwo läuft ein Radio. Vor den Wohnwagen stehen Kinderwagen, hier und dort liegt ein Spielzeug herum. Eine Stimmung wie auf jedem Campingplatz im Sommer. Vielleicht etwas ruhiger, denn viele werden morgen früh wieder arbeiten. Und natürlich sind die Wohnwagen grösser, schliesslich müssen sie zu mehr einlassen. Zu viele Termine, zu viele Beschränkungen. «Das Wichtigste im Leben ist, frei zu sein.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Fahrende. Zwischen März und Oktober sind sie unterwegs, den Winter verbringen sie auf einem Standplatz oder in einer Wohnung.

Dass er jenische Wurzeln hat, entdeckte Patrick Vogt erst mit 27 Jahren. Er schrieb eine Abhandlung über die Jenischen, Sinti und ihre Durchgangsplätze in der Schweiz. Bei den Recherchen stiess er auf seine eigene Geschichte: Seine Grossmutter war schon vor der Aktion «Kinder der Landstrasse» ihrer Familie entrisen worden. Sie wuchs in einem Heim auf und lebte dann sesshaft weiter. Vogt wollte seine Wurzeln kennenlernen. Nach seiner Bekehrung machte er die Ausbildung zum Pastor. Im Gegensatz zur jenischen Lebensweise war ihm das freikirchliche Milieu nicht fremd, seine Eltern waren in der Heilsarmee aktiv. Inzwischen ist er mit einer französischen Fahrenden verheiratet. Mit der kleinen Tochter sind sie vor allem im Sommer unterwegs. Mehr erlaubt seine Arbeit als Übersetzer zurzeit nicht.

«Wir fangen besser erst um halb neun an», sagt Patrick Gruber, als er sich mit an den Campingtisch setzt. Auch er ist Prediger. Insgesamt arbeiten dreizehn Pastoren für die Mission in der Schweiz. Ehrenamtlich. Ihren Lebensunterhalt verdienen die meisten von ihnen mit den althergebrachten Berufen der Fahrenden: Handwerk und Handel.

**ERWECKUNG UND HEILUNG.** Nicht alle auf dem Platz interessieren sich für die Mission. «Man wird aber kaum Jenische finden, die nicht in irgendeiner Form religiös sind», sagt Gruber. Der Umgang mit den Katholischen etwa sei herzlich. Die kulturelle Verbundenheit hilft, konfessionelle Unterschiede zu überwinden. «Leben und Licht» ist klar eine Pfingstbewegung mit wörtlicher Auslegung der Bibel, Betonung der Bekehrung, Erwachsenentaufe.

Die Pastoren erzählen von den Anfängen ihrer Kirche in Frankreich. Nach der wundersamen Heilung eines jungen Sinto breitete sich die Erweckungsbe-

wegung unter den Fahrenden rasant aus. Auch ihn habe der Glaube an Jesus geheilt, erzählt Gruber. Als junger Mann litt er an schweren Depressionen.

Solche Zeugnisse gibt es danach im Gottesdienst viele zu hören, auf Deutsch, auf Französisch. Streit in der Ehe, Probleme mit Alkohol, Krankheit, existenzielle Krisen. Und dann die Wende dank Jesus, der Bibel, dem Glauben. Die Leute kommen und gehen. Kinder setzen sich neben die Eltern, fragen etwas, rennen fröhlich wieder weg. Oder sie bleiben auf dem Schoss der Mutter zum Kuscheln.

Die Versammlung unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen pfingstlichen Gottesdiensten. In den Lobgesängen überraschen ein paar Gipsy-Takte, die Stimmung ist locker, aber weit entfernt von der bunten Ausgelassenheit an Feiern gewisser Migrationskirchen. Schliesslich sind die hier versammelten Jenischen und Sinti seit vier Schweizerinnen und Schweizer. **CHRISTA AMSTUTZ**

## In der Schweiz ist die Mehrheit katholisch

Wo überall Roma, «Gitans», Sinti und Jenische leben, ob fahrend oder sesshaft, haben sie zumeist die Religion der Region angenommen. Nicht immer aus Überzeugung: Sowieso schon marginalisiert, galt es, sich möglichst anzupassen. In Osteuropa sind viele Fahrende Mitglied der orthodoxen Kirche. In mehrheitlich muslimischen Balkanländern wurden sie Muslime.

**GEWISSE AUTONOMIE.** In der Schweiz ist die Mehrheit der Jenischen und Sinti römisch-katholisch. 1994 baten einige von ihnen die Kirche um mehr sakramentale Begleitung und Seelsorge. Fortan setzte sich der Dominikaner Jean-Bernard Dousse

engagiert für ihre Anliegen ein. 2004 hat die Bischofskonferenz eine Spezialseelsorge für Fahrende eingerichtet. «Ceferino» wird von der nicht jenischen Pastoralbegleiterin Aude Morisod koordiniert. Mehrere Jenische wurden als «Versammler» und Katechetinnen eingesetzt.

**GELIEBTE WALLFAHRT.** Einer der wichtigsten Anlässe im Jahr für die katholischen Fahrenden in der Schweiz ist die Wallfahrt zur Schwarzen Madonna in Einsiedeln Ende Juli. Sie fand in diesem Jahr zum 18. Mal statt. Bis zu hundert Wohnwagen stehen dann jeweils eine Woche lang in Einsiedeln. Es gibt Prozessionen, Gottesdienste, Bibelstunden für die Kinder sowie viele Taufen, Erstkommunionen, Firmungen und Hochzeiten.

PHOTO: PAVEL LECHENKOV



# Ein Riz Casimir, das verbindet

**GEMEINDE/** Vor einem Jahr hat das neue Generationenhaus Sonnegg in Höngg den Betrieb aufgenommen. Heute ist es aus dem Quartier nicht mehr wegzudenken.

«Wer möchte Sirup haben», fragt die nette Bedienung und gleich vier Kinderhände schnellen in die Höhe. Es duftet nach feinem Essen. Geschirr klappert. Stimmengewirr erfüllt die Luft. Was auffällt: Jung und Alt sitzen um die gedeckten Tische im lichtdurchfluteten Raum. Ein Vater ist mit seinen beiden Kindern gekommen, weil ihm die Zeit zum Kochen fehlte. Zwei Mädchen kichern und tuscheln, während sich ihre Mütter unterhalten. Eine Gruppe älterer Damen beobachtet das fröhliche Geschehen.

**WERTE VERMITTELN.** Generationen verbinden – das ist der Leitgedanke für das neu eröffnete Familien- und Generationenhaus Sonnegg an der Bauherrenstrasse 53. Seit 1984 ist es im Besitz der Reformierten Kirchgemeinde Höngg und wird seit jeher als vielseitiger Treffpunkt genutzt. 2008 fiel die Entscheidung, das renovationsbedürftige, über hundertjährige Haus zu einem modernen Begegnungszentrum für Gross und

Klein zu machen. Pfarrer Markus Fässler und Sozialdiakonin Claire-Lise Kraft haben das Projekt initiiert und begleitet. Im vergangenen Herbst wurde das Haus mit einem grossen Quartierfest eröffnet. Heute ist es aus Höngg, dem «urbanen Dorf», wie Kraft liebevoll sagt, nicht mehr wegzudenken.

Namentlich das «Mittagessen für alle» ist äusserst beliebt. Aber auch das Generationencafé am Nachmittag mit Spielecke wird von Eltern rege genutzt. Eine Mutter sagt: «Mein Sohn bekommt Werte vermittelt, die für Offenheit und Toleranz stehen, darum kommen wir hierher.» Während er sich mit Kappla-Hölzern vergnügt, gönnt sie sich einen Café Latte. Für Pfarrer Fässler steht eine Theologie dahinter: «Wir wollen eine Alltagskirche sein, auch offen für Menschen, die nicht in den Gottesdienst gehen.» Alle sollen sich angesprochen fühlen und «kommen und gehen, wie es für sie passt».

Tatsächlich bietet das Haus für jeden Geschmack und Lebensstil etwas. Eine



Der Mittagstisch hat sich im Quartier etabliert – und ist bei allen Generationen beliebt

## Mittagstisch zweimal im Monat

Am 30. Oktober 2013 hat die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich dem Um- und Erweiterungsbau des Sonnegg zu einem neuen Familien- und Generationenhaus zugestimmt. Baubeginn war Frühling 2014; im Herbst 2015 wurde das Haus eröffnet. Die Kosten für den Umbau beliefen sich auf 4,8 Millionen Franken. Für den Kinder- und Generationenbereich stehen rund 120 Freiwillige im Einsatz. Sie betreuen unter anderem das «Kafi&Zyt», das täglich von 14 bis 17.30 Uhr geöffnet ist. Sowie den Mittagstisch, der zweimal im Monat, jeweils mittwochs und freitags, stattfindet.

www.refhoengg.ch/fam-sonnegg

Führung durch die renovierten Räume zeigt dies eindrücklich. Da ist der grosse Saal im ersten Stock, der für Vorträge oder auch Tanzkurse genutzt wird. Am Nachmittag findet dort jeweils die Kinderkirche Kiki statt. Gerade bauen ein paar Kleine mit bunten Legosteinen eine Arche Noah. Direkt unter dem Dach ist eine gemütliche Lounge, etwa für Filmabende oder Lesegruppen. Im Keller sind die Jugendräume. Lässig eingerichtet mit einer Bar und Sitzzecke. «Nach dem Konf-Unterricht ein beliebtes Refugium», weiss Pfarrer Fässler. Im Atelier werden handwerkliche Kurse und Workshops aller Art angeboten.

Mit zum Ensemble gehört auch das Kinderhaus, das durch eine Unterkellerung mit dem Haupthaus verbunden ist.

Eine Spielgruppe ist hier fix eingemietet; man kann den Raum aber auch für private Feste mieten. Umgeben ist das Ganze von einem schönen Naturgarten mit Rutschbahn und Feuerstellen.

**GUT DURCHMISCHT.** Getragen wird das Sonnegg-Haus von den Freiwilligen. Monika Brühlmann ist eine von ihnen. Sie ist seit dreissig Jahren mit von der Partie und leitet heute das für den Mittagstisch verantwortliche Frauenteam. Dass sie mit Leidenschaft dabei ist, beweist das rassige Riz Casimir, das sie am Mittag gezaubert hat. Wenn sie zurückblickt, habe sich vor allem eines verändert: «Die Gäste sind jünger geworden; die Durchmischung funktioniert heute viel besser als früher.» SANDRA HOHENDAHL-TESECH

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92



### Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0  
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung



### Jedes Kind braucht eine Familie – einige brauchen zwei!

Geben Sie einem Kind eine Chance und öffnen Sie Ihre Familie - werden Sie **Pflegefamilie!**

- In Zusammenarbeit mit einem sozialpädagogisch Mitarbeitenden erfüllen Sie einen Erziehungsauftrag und entlasten dadurch Herkunftsfamilien.
- Sie stehen Kindern und Jugendlichen in lebenspraktischen Angelegenheiten sowie im Erlernen sozialer Fähigkeiten bei, unter Anleitung und Begleitung eines sozialpädagogisch Mitarbeitenden.
- Sie sind motiviert, Kinder und Jugendliche in schulischen Schwierigkeiten und in Krisen zu begleiten oder sie bei der Berufs- und Lehrstellensuche zu unterstützen.
- Sie erleben gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Erfolge, kommunizieren und feiern diese.

Wünschen Sie mehr Informationen oder ein persönliches Gespräch, rufen Sie uns an.

shelterschweiz  
Fachorganisation für Sozialpädagogik und Sozialtherapie  
Alter Schulweg 28, 5102 Ruppertswil  
T: 062 745 00 50 / F: 062 745 00 55  
www.shelterschweiz.ch / info@shelterschweiz.ch

### Hereinspaziert und herzlich willkommen!

## Lernen Sie gemeinschaftliche Wohnformen kennen!

Die Genossenschaft Gesewo lädt ein, in Winterthur und im Rheinstädtchen Diessenhofen (TG) innovative, gemeinschaftliche Wohnformen zu besuchen:  
29.10.16 Grosswohnen in Winterthur  
5.11.16 Hirschen in Diessenhofen  
19.11.16 Kanzlei-Seen in Winterthur

Infos: gesewo.ch/schnuppertage



selbstverwaltet wohnen

**krebsliga**  
Gemeinsam gegen **Brustkrebs**  
Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler  
Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**  
www.krebsliga.ch/brustkrebs

**Wir investieren in Menschen**  
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende  
**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen  
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

**VHS ZH CH**  
WINTER 2016  
RELIGION UND GESELLSCHAFT  
ÖFFENTLICHE VORLESUNGEN  
Ringvorlesung **Christentum der Gegenwart** mit  
Prof. Dr. Daniel Bogner, Prof. Dr. Jörg Stolz, Martina Bär,  
Prof. Dr. Christina aus der Au, u.a., Do 27.10. – 8.12.  
Sebastian Maders **Der Sinn des Lebens** 27.10.–1.12.  
Jürg Erwin **Bettelorden in Zürich** 17./19.11.  
Max Stierlin **Fürstbistum Basel** 3./5.11.  
Programm, Anmeldung ■ Volkshochschule Zürich  
www.vhszh.ch ■ info@vhszh.ch ■ T 044 205 84 84

**In einem Klima der Wärme. Wo Leistung zählt, aber nicht nur.**  
**Freie Evangelische Schule**  
So lernen wir.  
Infoabende  
5. und 6. Primar- und Sekundarstufe:  
3. November und 8. Dezember 2016, 18 Uhr  
Fachmittelschule und 10. Schuljahr:  
15. November 2016, 18 Uhr  
www.fesz.ch | 043 268 84 84 | Waldmannstr. 9 | 8001 Zürich

**We fly long-range too!**  
Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch  
**rega**



## Wie sich in Basel Konfirmanden und Konfirmandinnen erfolgreich für das Bleiberecht von fünf Sans-Papiers einsetzen.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 9.2/2016  
**SCHWERPUNKT. Burka-Debatte**

#### GELASSEN ANGEHEN

Wir haben ein Vermummungsverbot. Wird überhaupt der Versuch unternommen, es durchzusetzen? Wieviel Schaden haben Burkaträgerinnen, wieviel vermummte Chaoten angerichtet? Vor noch nicht langer Zeit war es für Frauen eine Selbstverständlichkeit, den Körper nicht unbekleidet zu zeigen, heute ist es eine Selbstverständlichkeit so wenig wie möglich zu tragen, am liebsten möglichst nackt zu sein. Je weniger Stoff, desto besser. Es würde uns kein Stein aus der Krone fallen, wenn wir dieser Angelegenheit mit Gelassenheit begegnen würden.

**RICHARD DÄHLER, ZÜRICH**

REFORMIERT. 9.2/2016

**INTEGRATION. «Die Angst ist unser grösster Feind»**

#### KONFESSION KENNEN

Ich bin immer wieder erstaunt, dass prominente konfessionslose Damen und Herren im «reformiert.» eine Plattform erhalten, ihre Meinung kund zu tun («Trittbrettfahrer»). In der letzten Ausgabe war

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

### reformiert. Zürich

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Nächste Ausgabe**  
28. Oktober 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



dies Jacqueline Fehr, Regierungsrätin des Kantons Zürich. Leserinnen und Leser interessiert es, welcher Konfession, bzw. Religion angehören oder konfessionslos sind.

**HANS KNÖPFEL, PFÄFFIKON**

REFORMIERT. 9.2/2016

**REFORM. Die Fusion tritt in die heisse Phase**

#### AUSGEWOGENE REFORM

Eine Reform, die seit zehn Jahren umsichtig vorbereitet wird und in zwei Jahren nun endlich umgesetzt werden soll! Es leuchtet einer Mehrheit ein, dass eine solche Kirchengemeinde anders strukturiert sein will als eine Kirchengemeinde mit 1000 bis 3000 Kirchengemeindegliedern. Der Vorstand des Stadtverbandes legt eine ausgewogene und breit abgestützte Vorlage zu einer Rahmenorganisation vor, welche sich insbesondere an die Vorgaben der Volksabstimmung von 2014 sowie an das Kirchengesetz und den im 2014 durch den Kirchenrat abgegebenen Vorbescheid hält. ZKP sowie die Kirchengemeinden haben sich mit grosser Mehrheit für zehn Kirchenkreise ausgesprochen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich in vier oder acht Jahren zeigt, ob die Zahl der Kirchenkreise aufgrund der gemachten Erfahrungen zu verringern oder aber etwas nach oben anzupassen ist.

**JÜRGE EGLI, ZÜRICH**

REFORMIERT. 10.1/2016

**AGENDA. Interreligiöse Feier mit dem Dalai Lama im Grossmünster**

#### VORBILD DALAI LAMA?

«Seine Heiligkeit» der Dalai Lama im Grossmünster – das ist ein Ereignis der besonderen Art. Ich nenne es eine Schmierkomödie! Einerseits feiern die Zürcher Reformierten pompös 500 Jahre Reformation. Andererseits organisiert man für Lhamo Döndrub, wie «Seine Heiligkeit» mit bürgerlichem Namen heisst, einen publikumswirksamen Auftritt im Grossmünster. Soll das reformierte Kirchenvolk sich etwa ein Vorbild an der bigotten Werksgerechtigkeit eines buddhistischen Mönchs nehmen? Die Mönchskaste, der Herr Döndrub vorsteht, bildete eine Feudalaristokratie der übelsten Sorte. Unter ihren Führern lebten die Tibeter vergleichsweise kurz, dafür aber in bitterer Armut. Somit dürfte Herr Döndrub kaum dazu geeignet sein, in einer evangelischen Kirche über Verantwortung zu dozieren.

**MATTHIAS CZERNY, NÜRENSDORF**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.**

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### GOTTESDIENSTE

**Politischer Abendgottesdienst.** «Der Boden lebt!». Mit Peter Weisskopf, Agroscope «Bodenfruchtbarkeit/Bodenschutz». **14. Oktober**, 18.30 Uhr, AKI, Hirschengraben 86, Zürich.

**Salbungsgottesdienst.** Pfrn. Elke Rügger-Haller, Pfr. Samuel Zahn und Salbungsteam. **23. Oktober**, 10 Uhr, ref. Kirche Wipkingen, Wibichstr. 43, Zürich.

#### Zweisprachiger Gottesdienst.

«Eu oz meis ögls vers ils munts – Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen». Deutsch-rätomanischer Gottesdienst mit Gästen aus der ref. KG Valsot im Unterengadin. Pfr. Martin Rüschi, Pfr. Christoph Reutlinger, Quintett «Ils Fränzlis da Tschlin», Rudolf Lutz (Orgel). **30. Oktober**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich. Im Anschluss Apéro in der Helferei.

#### TREFFPUNKT

**Suppe für alle.** Die Zürcher Stadtmission lädt zum «Mueshafe» wie zu Zwinglis Zeiten. **26. Oktober**, 11–19 Uhr, Hirschengrabenplatz, Zürich. Altstadttrudgang «Vom Almosen zur Sozialfürsorge» um 12.30 Uhr, 16 Uhr, 17.30 Uhr. Kollekte

**Referat und Podium.** Religion, Liberalität, Rechtsstaat. Referat Friedrich Wilhelm Graf, Theologe, Ethiker (LM-Uni München). Podium mit Regierungspräsident Mario Fehr, Generalvikar Josef Annen, Staatsrechtler Andreas Kley, (Uni Zürich). **26. Oktober**, 18–19.30 Uhr, Avenir Suisse, Rotbuchstr. 46, Zürich. Eintritt inkl. Apéro Riche im Anschluss: Fr. 30.– (Studierende, Lernende gratis). Info/Anmeldung bis 19.10.: www.paulusakademie.ch, 043 336 70 30.

**Reformationsjubiläum.** Grundideen und Konzept für einen neuen Zwingli-Film. Stefan Haupt, Filmregisseur, Simone Schmid, Drehbuchautorin. **27. Oktober**, 19.30 Uhr, ref. Pfarrhaus KG Fraumünster, Kämbelgasse 2, Zürich.

**Lesung.** Klara Obermüller liest aus ihrem neuen Buch «Spuren-suche. Ein Lebensrückblick in zwölf Bildern». **27. Oktober**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Saatlen, Saatlenstr. 240, Zürich. Im Rahmen der Kunstausstellung «In-Spiration» von Judith Ditzel

### TIPP



Predigerkirche Zürich

#### GOTTESDIENST UND PODIUM

## Ökumenisch feiern und über Ökumene diskutieren

Zuerst wird in der reformierten Predigerkirche eine ökumenische Chorvesper mit liturgischen Gesängen gefeiert. Dann folgt ein Podiumsgespräch im Turmzimmer der ehemaligen Dominikanerkirche: «Ökumene – eine lästige Pflicht?» Es diskutieren Kapuzinerpater Willi Anderau und Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter. Moderiert wird das Gespräch von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich

**ÖKUMENE IN DER PREDIGERKIRCHE.** 28. Oktober. Gottesdienst, 18.30 Uhr, Kirche. Podium, 19.30, Turmzimmer. Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich. Eintritt frei.

und Peter Noser, bis 13.11. Info: www.saatlen-schwamendingen.ch

**Sing-Café.** Für Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten und alle, die gerne Volkslieder und Evergreens singen. Ref. KG Oberstrass, SpiteX Zürich Limmat. **28. Oktober / 25. November / 16. Dezember**, 14–17 Uhr, ref. KGH Oberstrass, Winterthurerstr. 25, Zürich. Ohne Anmeldung, offener Beginn/Schluss. Info: Monika Hänggi, 044 253 62 81.

**Siebenbürger Sachsen.** Vortrag Pfr. Klaus-Martin Untch (Ev. Kirche Siebenbürgen). **29. Oktober**, 17.15 Uhr, H50, Hirschengraben 50, Zürich. Info: www.verein-siebenbuergen-schweiz.ch, Marianne Hallmen, 078 628 18 09.

**Pilgern.** «Laufmerksamkeit». Ein Pilgerweg im Schweigen von Zürich nach Kappel. Liturgischer Beginn in der offenen Kirche St. Jakob, Abschluss im Kloster Kappel. **29. Oktober**, 9–17.30 Uhr. Info: www.jakobspilger.ch (Tagespilgern), 044 242 89 15.

**Reformationsjubiläum.** Kirchenrätin Esther Straub berichtet aus ihrer Arbeit. Danach Tischgespräch zum Reformationsjubiläum: Zwingli und fremde Kriege,

Söldnerwesen und Waffenexporte heute. **29. Oktober**, 15–17 Uhr, Religiös-sozialistische Vereinigung, Gartenhofstr. 7, Zürich.

**Kirchenasyl.** Nationale Tagung der Migrationscharta. Referate und Ateliers zum Kirchenasyl. **5. November**, 10.30–16.15 Uhr, ref. KGH Offener St. Jakob, Stauffacherstr. 8, Zürich. Eintritt inkl. Mittagessen frei. Kollekte. Info/Anmeldung bis 1.11.: www.migrationscharta.ch, verena.muehlethaler@zh.ref.ch, 044 242 88 72.

#### KLOSTER KAPPEL

**Musik und Wort.** «Canto e Basso», italienische Musik aus dem Frühbarock. Ensemble «il desiderio» (Zink, Dutzian, Theorbe, Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **30. Oktober**, 17.15 Uhr, Eintritt frei. Kollekte.

**Biografiearbeit.** «Mein Leben im Rückblick». Aus dem Leben erzählen, um es besser zu verstehen. Die Kursgruppe unterstützt die Erinnerung. **5.–6. November**, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 16.30 Uhr. Leitung: Margret Surdmann, Psychologin. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten. Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

### KULTUR

**Nachtlesung.** Mit Nadja Küchenmeister aus Berlin. Die preisgekrönte junge Lyrikerin liest aus «Unter dem Wachholder» und neueren Arbeiten. Musik: Nadja Zela (Gitarre, Gesang). **28. Oktober**, 22 Uhr, Krypta Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 20/15.–. Im Rahmen von «Zürich liest».

**Konzert.** «Wie im Himmel!». Kantaten von J. S. Bach mit Star-Bariton Michael Volle. Fraumünster-Vocalconsort, Orchester «Le buisson prospérant», Jörg Ulrich Busch (Orgel), Hansjörg Albrecht (Cembalo, Leitung). **28. Oktober**, 19 Uhr (Einführung 18.15 Uhr), Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 45/20.–. Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441.

**Benefizkonzert.** Werke von J. Haydn, M. Derungs, A. Webern. Streichquartett «Pacific Quartet Vienna». CD-Taufe. **28. Oktober**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Auf der Egg, Zürich-Wollishofen. Eintritt: Fr. 30.–. Info: www.kunstklangkirche.org, 044 250 66 53.

**Orgelmärchen.** «Die Bremer Stadtmusikanten». Christoph Gautschi (Orgel), Ursina Lüthi (Erzählung), Dragana Gluavecic (Singleitung). **29. Oktober**, 14 Uhr, ref. Kirche Auf der Egg, Zürich-Wollishofen. Eintritt: Fr. 20/5.–. Info: www.kunstklangkirche.org, 044 250 66 53.

**Musikfest Zürich West.** Eröffnungskonzert. Werke von D. Buxtehude, H. I. F. Biber, J. H. Schein, Uraufführung von Burkhard Kinzler. Ensemble «Picaro». Im Anschluss Apéro. **29. Oktober**, 19.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Eintritt: Fr. 20/15.–. Bis 6.11. tägliche Konzerte in Zusammenarbeit mit der ZhdK. Eintritt frei (ausser Eröffnungskonzert). Info: www.kirche-industrie.ch, 044 275 20 10.

**Theater.** Premiere von «Im Gespräch mit Zwingli». Michael Schwyter mit seiner Puppe Zwingli als Frauenheld, Kämpfer, Träumer, Revolutionär. Musik: Michael Pelzel. **29. Oktober**, 11 Uhr und 14.30 Uhr, statt Theater, Bahnhofstr. 52, Stäfa. Unter dem Titel «Es geht um d'Wurst» lädt die ref. KG Stäfa zum Gespräch über die Freiheit und zu freiem Würstchen. 10–17 Uhr, Kirchenbank bei der Migros Stäfa.

### TIPPS



Der Zeichner im Horror-Knast



Vitale Tierbilder



Konrad Liessmann

#### GRAPHIC NOVEL

#### DAS BÖSE IM COMIC

Das Böse fasziniert. Comics sind voll trashiger Horror-Gestalten, von Zombies, Frankensteins und Monster. Hannes Binder lässt im «Born des Bösen» einen feinfühligem Illustrator ins Reich der Comic-Bösen entführen. Er wird dort gemartert und gequält. Aber die Leidensgeschichte endet keineswegs, als er der Unterwelt entkommt. Zurück im Atelier, knallt auf ihn die Galeriepeitsche des normalen Alltags nieder.

Das alltägliche Böse ist die Ausbeutung. Hannes Binder hat für die Kulturzeitschrift «Du» Mitte der 1990er-Jahre diese Comics gezeichnet. Das Honorar war bescheiden, was er mit feinsinnigem Humor mit der Szene des ausgebeuteten Illustrators andeutet. Der Comic zeichnet sich durch die expressive Schabkartontechnik Binders aus und ist auch zwanzig Jahre nach seinem ersten Erscheinen ein ästhetischer Augenschmaus. **BU**

**BORN DES BÖSEN.** Hannes Binder, 48 S., Limmat, 2016, Fr. 24.–

#### BILDERBUCH

#### DAS BÖSE AUF DEM BAUERNHOF

Schon der erste Blick auf die lebendigen Tier-Bilder von Kathrin Schärer fasziniert. Und dann die hintersinnige Geschichte von Lorenz Pauli, wie das brave Pferd scheinbar mörderische Lust auf das Böse-Sein verspürt. Damit gibt das Ross den anderen Vierbeinern ein lehrreiches Exempel in Moral. **BU**

**BÖSE.** Lorenz Pauli (Text) / Kathrin Schärer, 32 S., Atlantis, 2016, Fr. 24.90

#### PODCAST

#### DAS BÖSE IN DER PHILOSOPHIE

Das Böse wird vom Philosophen Konrad Liessmann von der Antike bis heute kulturgeschichtlich durchleuchtet. Das lässt selbstverständlich nicht die Sündenlehre von Augustinus aus und endet bei Nietzsche. Liessmanns achteiliger Podcast begeistert wegen seines stupenden Wissens und seiner Rhetorik. **BU**

**INTERNET.** audiothek.philo.at/podcasts/liessmann-das-boese





Tiefer Einblick in den Alltag des 17. Jahrhunderts: Historiker Beat Frei

# Die Kirche wirkte bis hinein ins Ehebett

**PORTRÄT/** Historiker Beat Frei hat Stillstandsprotokolle für den Online-Gebrauch transkribiert. Sie bieten faszinierende Einblicke ins 17. Jahrhundert.

«Den 23. augusti hat ein muter alhie durch sorglose und verwarlosung ihr junges kind mit süttiger kost, als sy anrichten wöllen und ihro der haffen entwütscht, beschütt, dardurch es sehr verbrant worden, das es morndes gestorben.» – Das ist die Geschichte einer Mutter, die ihr Kind in Greifensee im Jahr 1669 durch Verschütten eines Hafens mit heissem Essen umbrachte. Mit einem Brandsegensspruch wollte sie das Kind vor dem Tod bewahren. Aber Segensprüche galten als Aberglauben und deshalb als «grosse sünd». Daher wurde die Mutter mitten in ihrem Leid auch noch vom Pfarrer scharf gemassregelt.

**WÄCHTER DER SITTEN.** Mit dieser Geschichte befinden wir uns mitten in der Welt, mit der sich der freischaffende Historiker Beat Frei aus Horgen während fünf Jahren beschäftigt hat: das Leben und der Alltag der Bevölkerung auf der Zürcher Landschaft vor 350 Jahren. In einem von der reformierten Landeskirche und dem Staatsarchiv gemeinsam getragenen und vom Lotteriefonds finanzierten Projekt hat Frei die Zürcher Still-

standsprotokolle des 17. Jahrhunderts transkribiert. Stillstand hiess das Gremium, das nach dem Gottesdienst in der Kirche im wahrsten Sinn des Worts «stillstand», um seine Geschäfte zu beraten. Der Stillstand, Vorgänger der heutigen Kirchenpflegen, hatte weit mehr Befugnisse als diese heute, wirkte als Kirchen-, Schul-, Armen und Vormundschaftsbehörde und sorgte für die Einhaltung der damaligen Sittenvorschriften.

**KIRCHLICHER EINFLUSS.** In den letzten fünf Jahren hat Beat Frei rund 3400 Seiten Originaltext transkribiert, hat akribisch Wort für Wort die Aufzeichnungen der Pfarrer entziffert und für den Online-Zugriff nutzbar gemacht. Eine faszinierende Aufgabe für ihn. «Diese Protokolle geben einen einmaligen Einblick in den damaligen Alltag auf der Zürcher Landschaft. Sie zeigen plastisch, wie ein Dorf funktionierte, wie sich das Leben der Menschen abspielte, und dies von der einfachen Magd bis zu den Dorfkönigen», erzählt Frei. Sie zeigen, welchen Einfluss die reformierte Kirche auf das Leben der Menschen hatte, wie

## Beat Frei, 59

Der freischaffende Historiker hat drei Kinder und lebt mit seiner Lebenspartnerin in Horgen. Er hat zahlreiche Ortsgeschichten und historische Fachbücher geschrieben. Die Stillstandsprotokolle von 35 Zürcher Kirchgemeinden zwischen 1631 und 1700 sind öffentlich zugänglich.

[www.archives-quickaccess.ch/search/4](http://www.archives-quickaccess.ch/search/4)

die Pfarrer Erlasse der Regierung via Kanzel den Menschen vermittelten und deren Einhaltung überwachten.

**GROSSE BEFRIEDIGUNG.** Die Kirche nahm damals Einfluss bis in die Ehebetten. Sie intervenierte bei nächtlicher Ruhestörung, bei Ehebruch, Alkoholismus und häuslicher Gewalt. «Das war an sich sehr fürsorglich», sagt Frei, «aber die unzimperliche Art der Durchsetzung und die bedingungslose Obrigkeitstreue der Pfarrer wirkt für uns heutigen Reformierten fremd. Von der heute gelebten reformierten Toleranz und Weltoffenheit war noch nichts zu spüren.»

Die damalige kirchliche «Bespitzelung» liess einmalige Protokolle entstehen. Das Lesen und Transkribieren der hingsudelten und mit lateinischen und griechischen Passagen durchsetzten Texte war für Frei oft sehr mühsam. Viel Aufwand, aber auch viel Befriedigung für den Historiker. Frei: «Es war einer der fruchtbarsten Aufträge für mich hinsichtlich Lern- und Wissensgewinn. Solche Gelegenheiten gibt es von der Quellenlage her sonst kaum mehr.» **STEFAN SCHNEITER**

**schluss.**

FELIX REICH  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



## «Das doppelte Lottchen» und meine Päpstin

**DRAUSSEN VOR DER TÜR.** Im «doppelten Lottchen» von Erich Kästner warten die Zwillinge vor der Tür darauf, dass sich die Eltern versöhnen und die Familie zusammenfindet. Lotte betet. Luise will auch: «Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheret hast.» Entmutigt sagt sie: «Es passt nicht, aber mir fällt nichts anderes ein.» Wir hören zurzeit oft von der Krise der Kirche, die auch eine Sprachkrise sei, von der Individualisierung des Glaubens. Alte Lieder und Gebete scheinen unpassend wie ein Tischgebet im Flur.

**PLAUDERND VERSTUMMT.** Authentisch sprechen soll die Kirche und nicht den Leuten vorkauen, was sie denken und beten müssen. Das Rezept scheint vorhanden, nur fehlen die Köchinnen und Köche. Doch wer ständig nach treffenden, authentischen Wörtern sucht, gerät ins Plaudern oder verstummt. Dagegen helfen eben Texte, die durch ein Leben begleiten. Einmal sind sie unverständlich fern, um plötzlich unverhofft nah zu sein. Paul Gerhardt oder Taizé, «Von guten Mächten wunderbar geborgen» oder «Unser Vater»: Lieder und Gebete sind Wortschätze, die mehr bedeuten als sie sagen. Sie stiften Gemeinschaft über Konfessionen und Generationen hinweg.

**VON GOTT ÜBERRASCHT.** Selber denken ist super. Gemeinschaft braucht Glaube dennoch. Aus dieser Gemeinschaft dürfen ruhig ein paar Köpfe herausragen. Pfarrerinnen und Pfarrer, die dem Schatz Sorge tragen und ihn in Wort und Tat bereichern. Auf der Kanzel, in der Zeitung, am Bildschirm geben sie meiner Kirche Gesicht und Stimme. Ich lasse mich gerne vertreten von der bunten Schar meiner Päpstin und Päpste. In reformierter Freiheit widersprechen kann ich immer noch. Doch wichtiger ist mir, sie zu ermutigen. Denn wie Luise stehe ich zuweilen draussen vor der Tür. Kein Gebet passt. Worte fremdeln, der Glaube schwächelt. Ich bin darauf angewiesen, dass Andere für mich beten. Alte und neue Worte, nahe und ferne Lieder finden, die mir Räume öffnen, in denen ich neu mit Gott rechnen darf. Und darauf vertraue, dass auch stumme und deplatzierte Gebete ihren Weg finden. Luises Tischgebet passt nicht, erhört wird es trotzdem.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## REFORMIERT GEKOCHT

LEICHT UND LECKER

### FISCHFILET À LA MEUNIÈRE

4 Personen:  
600 g Fischfilets (Egli, Felchen oder Forelle)  
600–800 g Kartoffeln  
Ca. 4 Stangen Lauch  
3–4 EL Mehl  
1 grosse Zwiebel  
2 Knoblauchzehen  
Zitronensaft  
Olivenöl  
Butter zum Anbraten  
Salz und Pfeffer  
Einige Stängel Petersilie

Backofen auf 60 Grad vorwärmen. Kartoffeln nach Bedarf schälen und im Salzwasser knapp weich kochen. Zwiebel und Knoblauch fein hacken. Lauchstangen der Länge nach halbieren, in kleine Ringe schneiden. Mit den Zwiebeln und dem Knoblauch in Olivenöl anbraten. In einer Schüssel im Backofen warm stellen. Kurz vor dem Anrichten etwas Rahm dazugeben.

**ZUSAMMEN SCHMAUSEN.** Petersilie fein hacken. Das Mehl in einen flachen Teller geben. Fischfilets trockentupfen, mit Zitronensaft beträufeln sowie mit Salz und Pfeffer würzen. Nun im Mehl wenden. Die Butter in einer Brat-

pflanne heiss werden lassen. Fischfilets mit der Haut nach unten anbraten, nach etwa einer Minute wenden. Die gehackte Petersilie in die Buttersauce streuen. Filets eventuell auch im Backofen warm stellen. Alles auf Teller verteilen und servieren. Heinrich Achermann hat in der Kirchgemeinde Obfelden die offene Tischgemeinschaft «z Visit» mitgegründet. Dabei treffen sich jeden Monat vier bis fünf alleinstehende Personen und kochen miteinander. Heinrich Achermann wählt immer einfache Rezepte, weil «viele Männer keine Kochkünstler» seien.

**REZEPT VON HEINRICH ACHERMANN.** Kocht regelmässig für die Tischgemeinschaft «z Visit» in Obfelden. Alle «Reformiert-Gekochte»-Rezepte unter [www.reformiert.info/rezepte](http://www.reformiert.info/rezepte)